

MISZELLEN

Bergbaumedailen 1983

Als Fortsetzung des Beitrags in Heft 3/1983 des ANSCHNITT werden nunmehr die für das Jahr 1983 bekannt gewordenen, auf den Bergbau bezogenen Medaillenprägungen aus der Bundesrepublik Deutschland beschrieben und abgebildet.

Die meisten Stücke sind nicht verkäuflich; die Preise der übrigen können wegen der schwankenden Silbernotierungen nicht angegeben werden. Nicht behandelt werden Tunnelmedaillen, auch wenn diese in bergmännischer Technik aufgeföhren wurden und die hl. Barbara oder Schlägel und Eisen zeigen.

Schriftleitung und Verfasser wären wiederum für Hinweise auf hier nicht erfaßte Stücke dankbar.

Medaillen Bergbaumessen Zagreb und Donezk

Die durch ihre Bergbaumaschinen bekannte Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia Lünen hat ihre Tradition fortgesetzt, für internationale Bergbauausstellungen eine Medaillenreihe herauszugeben. Für die Vorderseiten sind Porträts dem Bergbau nahestehender Persönlichkeiten gewählt worden, bei den Rückseiten handelt es sich um Nachprägungen der unter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia geschaffenen Fleißprämien der Bergakademie Schemnitz für Studenten der verschiedenen Fachrichtungen.

Anläßlich der Bergbaumesse in Zagreb 1982 erschien das zweite Stück der Reihe mit dem Kopf des Freiherrn vom und zum Stein, der sich große Verdienste um den preußischen Bergbau erworben

Medaille Bergbaumesse Zagreb – 43 mm, 30 g



Medaille Bergbaumesse Donezk – 43 mm, 30 g



Medaille Mineralienbörse Bad Ems – 40 mm, 26 g (Ag)





Medaille Mineralienbörse Clausthal-Zellerfeld – 39 mm, 13 g

hat. Zu seinem Besitz gehörte das Schloß Cappenberg, in unmittelbarer Nähe der heutigen Gewerkschaft Westfalia gelegen. Die Rückseite zeigt drei Markscheider bei der Arbeit.

Anlässlich der in Donezk in der UdSSR veranstalteten Ausstellung „Ugol 1983“ wurde ein drittes Stück der Reihe herausgegeben, das Johann Wolfgang von Goethe zeigt, der bekanntlich den Bergbau auf dem Kupferschieferflöz im thüringischen Ilmenau als Mitglied einer Bergbaukommission leitete und große mineralogische Interessen besaß. Auf der Rückseite ist ein Laboratorium für Probier- und Metallscheidekunst dargestellt. Mit dieser Auszeichnung waren in Schemnitz Studenten des Hüttenfachs belohnt worden.

Die in Bronze (antik) hergestellten Stückzahlen dieser Prägungen sind nicht bekannt.



Medaille 250 Jahre Lauterberger Hütte – 50 mm, 51 g (Ag)

Medaille Mineralienbörse Bad Ems

Anlässlich der in Bad Ems im Mai 1983 veranstalteten 5. Mineralientage hat Rainer Bode, Krokusweg 13, Bochum 7, eine Medaille herausgegeben, die auf der Vorderseite die alte Silberschmelze der Emser Gruben zeigt und auf der Rückseite die Namen von 60 dort gefundenen Mineralien nennt.

Das Stück wurde bei Heraeus, Hanau, in einer Auflage von 200 in Feinsilber und 300 in Zinn geprägt.

Medaille Mineralienbörse Clausthal-Zellerfeld

Auch zur Mineralienbörse in Clausthal-Zellerfeld im Oktober 1983 erschien eine Bergbaumedaille, verlegt von H. Becker, Altenauer Straße 35, Clausthal-Zellerfeld. Auf der Vorderseite ist der bis 1930 betriebene Kaiser Wilhelm-Schacht in Clausthal zu sehen, nahe den Instituten für Bergbaukunde an der Erzstraße gelegen. Auf der Rückseite sind verschiedene Mineralien und Versteinerungen dargestellt.

Es wurden 300 Stück nach einem dem Schleuderguß ähnlichen Verfahren von R. Godesberg, Langelsheim, in Zinn gegossen.

Medaille 250 Jahre Lauterberger Hütte

Im September 1983 wurde in Bad Lauterberg in großem Rahmen das 250jährige Bestehen der Königshütte gefeiert, errichtet 1733 vom hannoverschen Bergamt Clausthal und benannt nach König Georg II. von England, Kurfürst von Hannover. 1827 ist die Hütte nach den Plänen des Kunstmeisters und Berggeschworenen K. H. Mummenthey völlig umgebaut worden und 1871 in Privatbesitz übergegangen. Anlässlich seiner gleichzeitig in Lauterberg abgehaltenen 14. Tagung hat der Familienverband Mummenthey, Dietrichstraße 30, Moers, eine Medaille herausgegeben, geprägt von Mayer, Pforzheim, mit 150 Stück in Bronze und 20 in Silber. Sie zeigt auf der Vorderseite Brustbild sowie Lebensdaten des Berggeschworenen, auf der Rückseite das heute als Eisengießerei und Maschinenfabrik dienende industriegeschichtliche Denkmal.

Medaille 100 Jahre Tiefbau Zeche Alte Haase

An das Abteufen des ersten Schachtes der Zeche Alte Haase in Sprockhövel vor 100 Jahren erinnert eine von Reinhard Fricke, Taususstraße 39, Hagen, herausgegebene Medaille. Auf der Vorderseite ist der Ort südlich der Ruhr zu sehen, in dessen Wappen sich ein Stollenmundloch befindet. Auf der Rückseite steht die

Schachanlage mit ihrem Malakoff-Turm, eine der ältesten Ruhrgebietszechen, die 1969 stillgelegt wurde.

Von dem Stück wurden bei Heraeus, Hanau, 500 Exemplare in Feinsilber und 550 in unedlen Metallen geprägt.

Medaille Verbund Emil Mayrisch – Anna

Nach schwierigem Vortrieb einer Richtstrecke durch das Sandgewand, eine von Bergleuten gefürchtete Gebirgsstörung, wurden 1983 der Verbund zwischen den Schachtanlagen Anna und Emil



Medaille 100 Jahre Tiefbau Zeche Alte Haase – 40 mm, 25 g (Ag)

Mayrisch des Eschweiler Bergwerksvereins (EBV) hergestellt und die gesamte Förderung der Gesellschaft nun auf der letztgenannten Zeche vereinigt. Die aus diesem Anlaß herausgegebene Medaille zeigt auf der Vorderseite die beiden Schachtanlagen mit ihren Gründerjahren. Die Rückseite gibt einen Überblick über die Lage aller früheren Schachtanlagen des EBV in der Wurmmulde, die nun sämtlich zusammengefaßt sind.

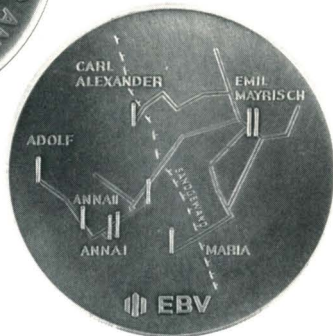
Von dem Stück wurden nach einem Entwurf von Fritz Scheppat bei Mayer, Pforzheim, 550 Exemplare in Silber und 1500 in Bronze geprägt.

Medaille Sophia Jacoba

Am 1. Oktober 1983 veranstaltete die Gewerkschaft Sophia Jacoba, Hückelhofen, auf ihrer Zentralschachtanlage einen Tag der offenen Tür, an dem die Besucher Gelegenheit hatten, an Ort und Stelle eine Zinnmedaille zu prägen und zu erwerben. Einige Exemplare wurden von H. Sinn, Renningen, in Silber geschlagen. Die Vorderseite zeigt die beiden Beton-Fördertürme der Schachtanlage mit dazwischenliegender Kohlenwäsche, einen großen Rundbau, dessen architektonische Form sonst nicht anzutreffen ist. Auf der Rückseite ist der außenliegende Seilfahrtschacht 3 zu sehen; die Jahreszahlen auf beiden Seiten nennen die Entstehungsjahre der Schachtanlage.

Medaille Durchschlag Schacht 8 General Blumenthal

Am 3. Dezember 1983 erfolgte auf der Schachtanlage General Blumenthal der Durchschlag eines von Schacht 8 aus aufgefahrenen, etwa 15 km langen Streckensystems mit den Schächten Haltern 1 und 2, die die Zukunft der Schachtanlage durch den Abbau



Medaille Verbund Emil Mayrisch-Anna – 40 mm, 25 g (Ag)

Medaille Durchschlag Schacht 8 General Blumenthal – 50 mm, 52 g



Medaille Sophia Jacoba – 30 mm, 9 g (Ag)





Medaille Bohrschacht Heinrich Robert – 45 mm, 30 g (Ag)



unter dem Waldgebiet nördlich von Recklinghausen sichern. Die Auffahrung erfolgte durch eine aus fünf Bergbau-Spezialgesellschaften gebildete Arbeitsgemeinschaft mit einer Vollschnittmaschine. Die Vorderseite ist ein Blick in die mit 6,5 m Bohrdurchmesser geschnittene Strecke, in der die rückwärts von der Maschine mitgeführten Schlauch- und Kabelspeicher einen großen Raum einnehmen. Der wichtige Durchschlag erfolgte einige Stunden vor dem Geburtstag der auf der Rückseite dargestellten Schutzpatronin der Bergleute, der hl. Barbara.

Die Medaille wurde nach einem Entwurf von Fritz Scheppat bei Mayer, Pforzheim, in einer Auflage von 300 Stück in Bronze mit einigen Silberabschlägen geprägt.

Medaille Bohrschacht Heinrich Robert

Ein erfolgreiches Vollschaftbohren anstelle der konventionellen Sprengarbeit wird durch eine von zwei Bergbau-Spezialgesellschaften herausgegebene Medaille veranschaulicht. Die Vorderseite stellt einen 1983 auf der Zeche Heinrich Robert auf die 1120-m-Sohle abgebohrten Blindschacht von 178 m Teufe dar; die Rückseite gibt technische Einzelheiten des Verfahrens, z. B. die hydraulische Bergeförderung auf die obere Sohle, wieder.

Künstler und Prägeanstalt, 300 Stück in Feinsilber und 200 in Tombak, sind dieselben wie beim vorstehend beschriebenen Stück.

Medaille 100 Jahre Eisensteingrube Wohlverwahrt-Nammen

Östlich der Porta Westfalica, südlich Bückeburg, baut die Grube Wohlverwahrt-Nammen zwei Eisensteinflöze im Korallenkalk der Juraformation ab. Von dem früher so umfangreichen deutschen Eisensteinbergbau fördert außer Wohlverwahrt heute nur noch die Grube Leonie der Maximilianshütte in der Oberpfalz. Der Kalkgehalt des Eisensteins, eine hohe Leistung je Mann und Schicht und große Erzvorräte sichern der Grube Wohlverwahrt noch eine lange Lebensdauer. Aus Anlaß ihres 100jährigen Bestehens im Juni 1983 hat die Besitzerin, die Barbara Rohstoffbetriebe Wülfrath, die abgebildete Medaille an Ort und Stelle in Zinn (178 Stücke), Kupfer (180) und Silber (230) mit einem Fallhammer für die zahlreichen Festteilnehmer schlagen lassen. Sie zeigt auf der Vorderseite das alte Mundloch des Nammener Stollens, daneben die hl. Barbara. Auf der Rückseite sind die Tagesanlagen dargestellt, denen heute der Eisenstein durch einen Gesteinsberg von untertage zugeführt wird.

Medaille Ausstellung der Preussag-Sammlung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Vom November 1983 bis Januar 1984 veranstaltete das Deutsche Bergbau-Museum eine Ausstellung der Preussag-Sammlung von



Medaille 100 Jahre Eisensteingrube Wohlverwahrt-Nammen – 30 mm, 12 g



Medaille Ausstellung der Preussag-Sammlung im Deutschen Bergbau-Museum – 25 mm, 6 g (Ag)



Medaille Bank für Gemeinwirtschaft Moers – 60 mm, 86 g





Jahresmedaille der Grafschafter Münzfreunde Moers – 60 mm, 86 g



Neujahrmedaille 1983/84 – 25 mm, 11 g

Bergbaumünzen und -medaillen. Es ist die bei weitem umfangreichste dieser Art, die auch die bisher größte Sammlung Vogel-sang übertrifft.

Aus Anlaß der Ausstellung hat das Museum nach dem Entwurf von Artur Cremer, Grafiker beim Deutschen Bergbau-Museum, eine kleine Zinnmedaille herausgebracht. Die Besucher der Ausstellung hatten die Gelegenheit, sie auf einer alten Münzpresse prägen zu lassen bzw. käuflich zu erwerben.

Medaille Bank für Gemeinwirtschaft Moers

1983 gab die Bank für Gemeinwirtschaft Moers ein Stück heraus (500 Exemplare in Bronze), dessen Vorderseite das Stadtbild wiedergibt, im Abschnitt darunter den vollmechanisierten Abbau eines Steinkohlenflözes. Auf der hier nicht abgebildeten Rückseite ist die frühere Stadtbefestigung dargestellt.

Jahresmedaille der Grafschafter Münzfreunde

Als Jahresgabe 1983 haben die Grafschafter Münzfreunde Moers in ihrer Reihe „Geschichte des Bergbaus“ 1500 Medaillen in Bronze und 75 in Silber prägen lassen. Sie zeigen auf der Vorderseite einen Hauer mit geschulterter Barte. Auf der Rückseite sind Hauer bei verschiedenen Arbeiten zu sehen, und das Jahr 1984 wird mit dem Bergmannsgruß eingeleitet.

Neujahrmedaille 1983/84

Das Jahr 1984 wird auch in einer kleinen Medaille begrüßt, die einer der Oberharzer Bergrechnungsmarken aus dem 18. Jh. nach-

gebildet ist. Während die alten Marken das damalige bergmännische Geleucht zeigen, ist nun die etwa 80 Jahre lang im Kohlebergbau benutzte, inzwischen überholte Grubensicherheitslampe dargestellt. Die Auflage beträgt je 250 Stück in Bronze und Silber.

Die beiden zuletzt genannten Stücke wurden nach Entwürfen von Fritz Scheppat bei Mayer, Pforzheim, geprägt.

Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen

Bergbaugeschichte im neuen Wirtschaftsgeschichtlichen Museum in Dillenburg

Der Dillenburg Museumsverein e.V. hat 1980 von der Stadt Dillenburg das Oranier-Museum im Wilhelmsturm und die Betreuung der großen Kasematten auf dem Schloßberg übernommen. Im Herbst 1983 wurde das neue Wirtschaftsgeschichtliche Museum, ebenfalls in den Schloßberganlagen gelegen, eröffnet. Der Gedanke zur Einrichtung eines solchen Museums entstand, als der Bergbau in der Dillregion zum Erliegen kam. Verwirklicht werden konnte dieser Plan, als die Stadt Dillenburg ein geeignetes, großes Gebäude kaufen konnte und ein Museumsverein gegründet wurde.

In dem Museum sollen die Erinnerung an den alten Erzbergbau wachgehalten und darüber hinaus die besondere Wirtschaftsstruktur des Dillgebietes sowie ihre lange Geschichte dargestellt werden. Um die vielgestaltigen Lagerstätten östlich und westlich der Dill zu verstehen, wird zunächst die komplizierte Geologie des Dillgebietes erläutert. Jahrhundertlang ist in dem Raum an der Dill ein reger Bergbau auf Zinn-, Nickel- und Kupfererze, auf Ton und Schiefer, auf Schwespat und Quarz betrieben worden. Aber von besonderer Bedeutung ist das Eisenerz gewesen. Die vielen Gruben, Schmelzöfen und Waldschmieden hatten sich im Laufe der Zeit zu einem blühenden Bergbauggebiet mit Hüttenanlagen und Gießereien entwickelt. Das Museum versucht, die Zusammenhänge klarzumachen, die zwischen der Gewinnung des Rotheisenerzes, der sich besonders zur Erzeugung von dünnflüssigem Gießereiroheisen eignet, und der heute noch ansässigen Wirtschaft, insbesondere der bedeutenden Herd- und Küchenin-



Wirtschaftsgeschichtliches Museum in Dillenburg: Schachtsignalanlage und Gezähewand

dustrie, bestehen. Die zahlreichen Gießereien hatten sich bereits frühzeitig auf den Guß von Ofenplatten, später von Öfen und Herden spezialisiert. Der Eisenerzbergbau mußte in den sechziger Jahren allmählich der Konkurrenz billiger ausländischer Erze weichen. Jetzt liegen die Gruben still, und nur die Alten kennen noch ihre frühere Lage.

Die altherwürdigen Hütten- und Gießereifirmen haben die Palette ihrer Erzeugnisse erweitert und modernisiert, aber die eisen- und metallverarbeitende Industrie ist nach wie vor ein besonderer Schwerpunkt des Dillreviers geblieben. Auch zahlreiche neue Betriebe entstanden, so z. B. ein bedeutendes Kaltwalzwerk zur Erzeugung von Edelstahl.

Ein besonderes Anliegen ist es, vor allem der Jugend diese Zusammenhänge klarzumachen. Während in den unteren Räumen des Museums die Grundindustrie dargestellt wird (Bergbau, Hütten-, Gießerei- und Walzwerkswesen), soll in den oberen Räumen ein Überblick über die besondere Wirtschaftsstruktur der Dillregion gegeben werden.

Außer Dokumenten aus der Geschichte der jahrhundertealten Firmen zeigt die Ausstellung Ausschnitte ihrer Produktion, vor allem naturgemäß schöne alte Öfen und Herde, chronologisch geordnet. Von der mittelalterlichen Küche bis zur Küchenausstattung in Flugzeugen kann sich der Besucher ein Bild von der technischen Entwicklung auf diesem Gebiet machen. Aber auch Beispiele aus der Produktion von sonstigen Betrieben werden gezeigt (Glockenguß, Drahtzieherei).

Für Mineralienliebhaber ist eine große Sammlung schöner und seltener Mineralien zu sehen. Im Freigelände inmitten der ehemaligen Verteidigungsanlagen werden Maschinen und Geräte aus dem früheren Bergbau und Hüttenwesen aufgestellt.

Kurt Beißner, Dillenburg

Der indische Steinkohlenbergbau im Spiegel eines Anschauungsbergwerks in Calcutta

Vor kurzem hat das Birla Industrial and Technological Museum in der Hauptstadt des indischen Bundesstaates Westbengalen ein Anschauungsbergwerk eröffnet. Damit konnte es seine bisher schon beachtliche Attraktivität beträchtlich steigern.

Das Museum wird seit 1978 vom National Council of Science Museums getragen, einer Zentralbehörde, die dem Kultur- und Erziehungsministerium in New Delhi direkt unterstellt ist und sich mit der Entwicklung neuer naturwissenschaftlich-technischer Museen für die Bedürfnisse der Bevölkerung auf dem Subkontinent befaßt. Das 1959 gegründete Museum – sein Name weist auf die Stiftung eines bedeutenden indischen Industriellen und Mäzens hin – war das erste, das eine solche Aufgabe verfolgt. Inzwischen ist es in die Rolle eines „Mutterhauses“ in der indischen Museumslandschaft hineingewachsen und betreut entsprechende kleinere Objekte in verschiedenen Bundesstaaten.

Museen mit dieser Konzeption in Indien weisen nur im beschränkten Maß Parallelen zu Technischen Museen in Europa auf, die aus dem Bildungsideal des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Sie ähneln weitaus eher den Science Centers, wie sie inzwischen auf dem amerikanischen Kontinent entstanden sind, so beispielsweise in Kanada. Aber auch das eher zuviel Weltruf genießende Museum of Science and Industry in Chicago kommt diesem Ziel sehr nahe. Während aber dieser „Tempel“ am Michigansee mit seinen Millionen Besuchern pro Jahr eher einem anspruchsvolleren Unterhaltungszentrum mit – zugegebenermaßen auch vorhandenen – Bildungsansprüchen gleicht, steht bei den indischen Museen das didaktische Moment bei weitem im Vordergrund. Gerade davon überzeugen überlegte Lernprogramme und ihre Realisierung, vor allem die dreidimensionalen Funktionsmodelle, die auf ein solides museologisches Know-how schließen lassen und auf überzeugendem handwerklich-gestalterischen Geschick der Werkstätten beruhen. Sie besitzen eine elementar wichtige Funktion für die Erziehung auch der breitesten, im indischen Gesellschaftsgefüge unterprivilegierten Bevölkerungsschichten; besonders bieten sie die Möglichkeit, die Landbevölkerung mit Grundprinzipien der Mechanik wie mit neuen technischen Errungenschaften erkenntnis- und erlebnisreich in Berührung zu bringen – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sollen helfen, „das Interesse an der Technik“ schlechthin zu wecken.

Das Museum in Calcutta verfügt über ständige, sehr gut besuchte Sammlungsabteilungen sowie temporäre und mobile Außenstationen, die sich mit Bewegungsabläufen der Physik befassen, mit

Die indische Ministerin für Erziehungswesen bei der Eröffnung des Anschauungsbergwerks im Birla Industrial and Technological Museum



dem Transportwesen im allgemeinen, mit den angewandten Naturwissenschaften und der Elektrizität. Einen breiten Raum nehmen die Elektronik, das Fernsehen und die verschiedenen modernen Kommunikationsmittel ein. Der volkswirtschaftlichen Bedeutung für die Region am Golf von Bengalen entsprechend werden die Eisen- und Stahlindustrie (Stichwort: Rourkela) behandelt, die

East India Company eine Grube in Raniganj. Aber als er 1822 starb, stellte sich heraus, daß er doch wohl eher ein engagierter Lagerstättenkundler war als ein erfolgreicher Geschäftsmann. Aus diesem Unternehmen ging, freilich über mehrere Zwischenstationen, im Jahre 1843 die Bengal Coal Company als erste prosperierende Steinkohlenbergwerksgesellschaft in Indien hervor.



Im Anschauungsbergwerk in Calcutta



Im Anschauungsbergwerk in Calcutta

Rolle des Kupfers, des Erdöls und selbstverständlich des Steinkohlenbergbaus.

Das älteste schriftliche Dokument, das sich mit der Gewinnung bzw. Verwendung der Steinkohle auf dem indischen Subkontinent befaßt, datiert vom 11. April 1774, als eine englische Gesellschaft an den Generalgouverneur von Bengalen ein Gesuch um die Aufnahme des Bergbaubetriebes stellte. Obwohl in der indischen Bevölkerung die Verwendung von Steinkohle offenbar schon länger bekannt war, gingen die ersten Versuche zur kommerziellen Gewinnung des Rohstoffes von den britischen Kolonialherren aus. Aber dem Gesuch war kein Erfolg beschieden: Die Gesellschaft durfte zwar Kohlenproben an die Militärverwaltung einreichen, dort hielt man sie aber nicht für sonderlich geeignet, um sie beim Eisenhüttenwesen einzusetzen. In England war man gerade noch dabei, nach dem epochalen Einsatz von Koks bei der Verhüttung durch Abraham Darby, diesen Prozeß in die Wege zu leiten, und der Steinkohlenbergbau konnte über ausreichende heimische Ressourcen verfügen.

Ernsthafte Bestrebungen zur Nutzung indischer Kohlelagerstätten setzten erst am Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Der Marquis of Hastings, der neue Generalgouverneur von Bengalen, beauftragte den Geologen William Jones mit der Erkundung der Lagerstätten. Jones gilt seitdem als der „Vater des indischen Steinkohlenbergbaus“. Er eröffnete mit finanzieller Unterstützung durch die

Zu ihren Teilhabern gehörte der Großvater des großen indischen Dichters Rabindranath Tagore. Dessen älterer Bruder wiederum war der Besitzer des Geländes gewesen, das der Birla-Konzern 1959 bei der Gründung des Museums in Calcutta als Stiftung zur Verfügung gestellt hat.

Die Kohleproduktion in Raniganj belief sich im Jahre 1831 auf etwa 15 000 t, auch andere Gesellschaften, die in den zwanziger Jahren gegründet worden waren, arbeiteten nur im bescheidenen Umfang und mit wechselndem Erfolg. Dieser setzte erst ein, als die Eisenbahn in Indien ihren großen und heute noch verkehrspolitisch bedeutsamen Aufschwung nahm. Die Eisenbahn wurde auch hier, wie in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent, der große „Motor“ für den Steinkohlenbergbau. Immerhin wurde die zweite Eisenbahnlinie auf dem Subkontinent beziehungsweise zwischen dem Kohlenbecken von Raniganj nach Calcutta gebaut. Damit war die Verbindung zum großen Hafenort hergestellt, die Dampfschiffe als Kohleverbraucher und Transporteur warteten darauf und brachten mit dem Export zusätzlichen Bedarf.

Raniganj und das in der Nähe befindliche Iharia blieben die wichtigsten indischen Kohlenreviere. 1862 kamen die Vorkommen im heutigen Bundesstaat Madhya Pradesh hinzu, zehn Jahre später die in Andhra Pradesh und 1881 in Assam. Bis zur Jahrhundertwende stieg die indische Kohlenproduktion auf insgesamt 6 Mio. t

an. Heute beträgt die Produktion ca. 125 Mio. t, wobei der Schwerpunkt in den Bundesstaaten Westbengalen und Bihar liegt.

Der Steinkohlenbergbau in Indien hat sich in technologischer Hinsicht, trotz aller volkswirtschaftlicher Bedeutung und anderer technischer Leistungen wie dem Satellitenbau, bis heute nicht ganz von seiner kolonialen Vergangenheit lösen können, was auch mit der Verfügbarkeit der Arbeitskräfte in Zusammenhang stehen mag. Der erreichte Standard läßt sich mit dem westeuropäischen Länder nicht vergleichen, obwohl schon im Jahre 1901 das erste Berggesetz für Indien erlassen worden ist und inzwischen mehrere Forschungsinstitute, die sich erfolgreich auch mit Fragen der Grubensicherheit befassen, ins Leben gerufen worden sind und enge internationale Kontakte pflegen.

Vorbilder im Ausland gaben auch letztlich den Anstoß zur Errichtung eines Anschauungsbergwerks im Birla Industrial and Technological Museum in Calcutta. Hier hat insbesondere das Deutsche Bergbau-Museum in Bochum mit seinem Besucherbergwerk – wenn auch in abgewandelter Form – Pate gestanden. Ingenieure aus Calcutta haben die Bochumer Einrichtung mehrfach gründlich studiert, im Rahmen des Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik und Indien waren Museumsexperten aus Bochum inzwischen auch am Ganges.

Wie in Bochum verfolgt das Anschauungsbergwerk in Calcutta das Ziel, zunächst einmal Interesse an der untertägigen Welt des Bergbaus zu erwecken, Einsichten in industrialisierte Arbeitsabläufe zu vermitteln, die sonst nicht ohne weiteres möglich sind. Daß dabei gleichzeitig eine Fremdheit vor einer verschlossenen Welt abgebaut werden kann, ist ein Effekt, der den Planern in Calcutta, allen voran dem jetzigen Direktor des Museums, S. K. Bagchi, vorgeschwebt hat. Hier geht es um nicht mehr und nicht weniger, als potentielle junge Menschen für einen Arbeitsplatz im Steinkohlenbergbau zu interessieren, das geeignete Arbeitskräfte-reservoir zu erschließen. Enge Beziehungen zu Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung in Westbengalen stehen zuvorderst auf dem Programm.

Das Anschauungsbergwerk in Calcutta ist im Kellergeschoß des Museumsgebäudes eingerichtet worden. Ein nachgebildeter Förderkorb bringt die Besucher nach unter Tage – auf sehr geschickte und illusionsreiche Weise, so wie es auch im Technischen Museum in Stockholm seit langem praktiziert wird. Der Fahrstuhl ist mit einer Vibrationseinrichtung versehen und mit einem zeitlichen Verzögerungseffekt, so daß der unbefangene Besucher den Eindruck gewinnt, tatsächlich tief unter die Erde zu fahren, obwohl es sich nur um ein ganz kurzes Stück handelt. Der Benutzer ist sicherlich dankbar für diesen Erlebniseffekt, auch wenn er beileibe nicht den Tatsachen entspricht, und er erkennt vielleicht erst recht spät, daß er sich in Calcutta genauso wie in Stockholm, München oder Chicago – eben nur in einem ausgebauten Kellerraum befindet.

Die Darstellung der gegenwärtig in Indien angewandten Bergbautechnik ist dennoch so konzipiert worden, daß sich das Geschehen im ungefähren Originalmaßstab abspielt. Die beiden wichtigsten Gewinnungs- und Abbaufverfahren werden vorgestellt: der Pfeilerbau und der Strebbau.

Im Bereich Pfeilerbau sind eine Schrämmaschine und ein Continuous Miner zu sehen, und das drehende Bohren wird gezeigt. Um die Geräte so instruktiv und die Atmosphäre so realistisch wie möglich erscheinen zu lassen, sieht man Bergleute in für die Region charakteristischer Arbeitskleidung und mit ihrem Geleucht an den Stößen arbeiten. Das gleiche Prinzip gilt für den Strebbau, in dem moderne Gewinnungsmaschinen dominieren. Förderbänder führen das gewonnene Gut ab, Reibungsstempel sichern die Hohlräume, und der Bruchbau wird ebens dokumentiert wie der Versatz – alles in allem eine wahrheitsgemäße Wiedergabe der

gegenwärtig in Indien vorherrschenden Bergbautechnologie, die allerdings jetzt schon den Gedanken nahelegt, daß dieses Anschauungsbergwerk in absehbarer Zeit erweitert werden muß, um dort Technologien vorzuführen, die auch im Steinkohlenbergbau in diesem Teil der Welt ihren Einzug gehalten haben, wie es beim schreitenden Ausbau punktuell bereits der Fall ist.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Ein Kunstwerk aus Kohle und Pyrit

Einen neuen, bislang unbekannten Weg in der Gestaltung künstlerischer Objekte ist die bei Trier lebende Künstlerin Annamaria Kroll-Buchholz gegangen, als sie im Jahre 1984 eine „Industrielandschaft“ als Auftragsarbeit schuf. Auf einem Holzrahmen befestigte sie Glanzkohle der Hückelhovener Steinkohlenzeche Sophia-Jacoba; im Zentrum des Bildes wurden in einem annähernd ovalen Feld fünf einander gegenüberstehende abstrahierte Fördergerüste gesetzt, die – nur aus Streben, Stütze, Seilscheiben und Kranaufbau bestehend – in goldglänzendem Pyrit gestaltet worden sind. Der goldene Schimmer der Gerüste tritt in der Wirkung des Bildes in einen lebhaften, den Betrachter berührenden Gegensatz zum dunklen Glanz der Kohle. Die Asymmetrie des mittleren Bildfeldes und die unregelmäßige Gestaltung der Begrenzung des „Steinkohlen-Feldes“ am Bildrahmen tun ein Übriges, so daß ein lebhaftes Erscheinungsbild auch auf der Oberfläche erreicht wird, das durch die unterschiedlich großen Kohlebrocken noch verstärkt wird. Das Bild von Annamaria Kroll-Buchholz zeigt, daß es auch heute noch möglich ist, neue Ideen und neue gedankliche Ansätze in einer Kunst zum Ausdruck zu bringen, die bergmännische Thematik zum Gegenstand des Kunstwerkes hat.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

Kohle-Pyrit-Werk von Annamaria Kroll-Buchholz

